

Die Gemeinde – das ideale Umfeld für Prävention und Gesundheitsförderung

Möglichkeiten und Grenzen des Settings Gemeinde

Prof. Carlo Fabian

Institut Soziale Arbeit und Gesundheit ISAGE,

HSA-FHNW

carlo.fabian@fhnw.ch

Zürcher Forum P&G - Gesunde Gemeinden –
28. November 2022



Leitfrage

Weshalb ist die Gemeinde das wichtigste Setting für wirksame Gesundheitsförderung und Prävention?

- Gemeinde – Sozialraum - Gesundheit
- Setting
- Partizipation
- Erfolgsfaktoren Gesundheitsförderung und Prävention
- Beispiele

A first-person perspective shot of a street. A hand in a black quilted jacket points towards a large, irregularly shaped red-painted area on the asphalt road. The street is lined with buildings, including a shop named 'ZIMMERMANN' on the left and a modern grey building in the background. A white line runs along the right side of the road, separating it from a cobblestone sidewalk. A silver car is visible in the distance. The overall scene suggests a comparison between a planned area and its actual appearance in reality.

Plan vs. Realität

Gesundheit

«Gesundheit **wird von Menschen** in ihrer alltäglichen Umwelt geschaffen und gelebt: dort wo sie spielen, lernen, arbeiten und lieben.»

-> **Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung** (World Health Organization 1986)

Zwei Betrachtungsweisen von Raum

Absolutistisches Raumverständnis

Der Raum ist ein Behälter / Container, welcher unabhängig von seinen gesellschaftlichen und sozialen Inhalten existiert.

Relationales Raumverständnis

Der Raum existiert nicht unabhängig von den Objekten, sondern wird erst durch **die Beziehungen (Relationen) zwischen den Menschen und Gütern**, die sich im Raum befinden, gebildet.

-> Das soziale Verhalten und die sozialen Beziehungen im Raum sind massgeblich bestimmend.

(Löw 2001)

-> **Sozialraum**: öffentlicher Raum, Schule, Betrieb, ... -> **Setting**







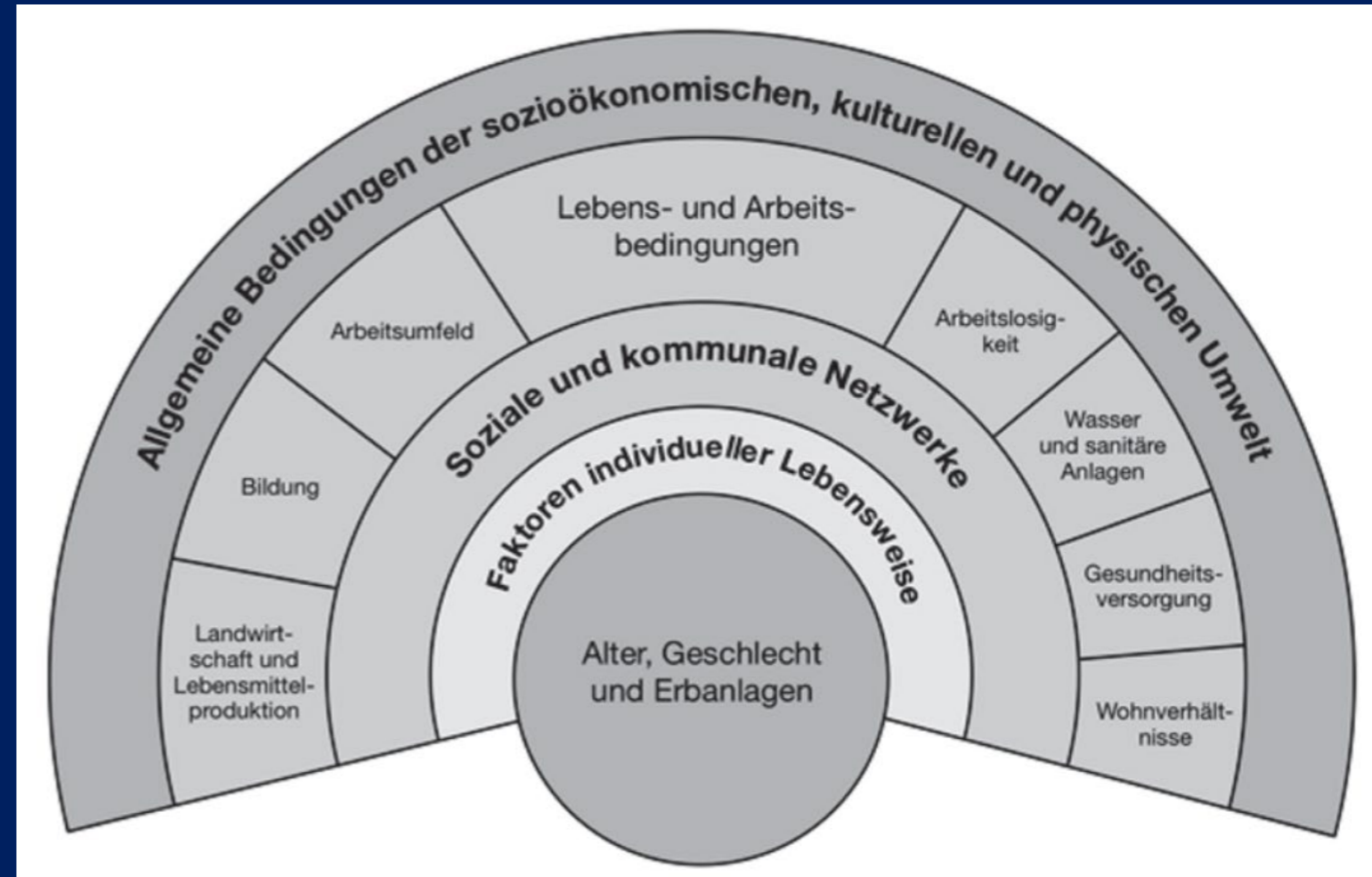
Foto: Christian Jaeggi

Sozialräumliche Gesundheitsförderung

→ Gesundheit ist ein Produkt der **Wechselwirkungen** zwischen dem Individuum und seiner Umwelt

Determinanten der Gesundheit Social Model of Health

(Dahlgren & Whitehead 1991)



Setting und Setting-Ansatz

Definition Setting

„Ein Setting ist ein **Sozialzusammenhang**, der relativ **dauerhaft** und seinen Mitgliedern auch **subjektiv bewusst** ist. Dieser Zusammenhang drückt sich aus durch **formale Organisation** (z.B. Betrieb, Schule), **regionale Situation** (z.B. Kommune, Stadtteil, Quartier), **gleiche Lebenslage** (z.B. Rentner/Rentnerinnen), **gemeinsame Werte** bzw. **Präferenzen** (z.B. Religion, sexuelle Orientierung) bzw. durch eine Kombination dieser Merkmale.“

(Rosenbrock & Hartung 2011)

Setting als ...

Rahmen des Geschehens

Gesundheitsförderung und Prävention im Setting

Das Setting bildet den Rahmen oder die Bühne für die Intervention:
-> Erreichbarkeit, Identifikation.

Ausrichtung auf Gesundheit der Einzelpersonen.
-> **verhaltensorientiert**

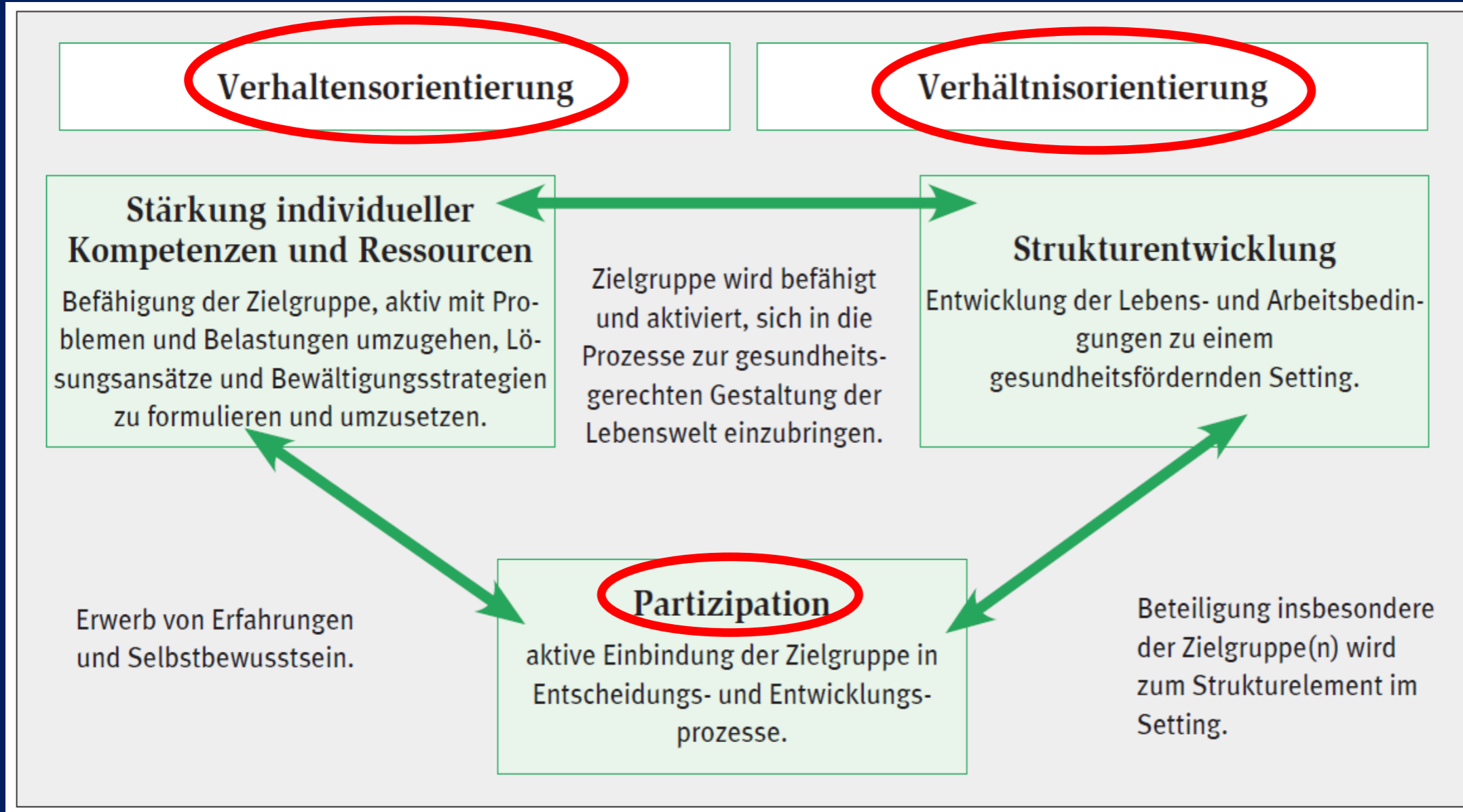
Gegenstand der Intervention

Das gesundheitsfördernde / präventive Setting

Die **Bedingungen** des Settings, welche sich auf die Gesundheit auswirken, **werden verändert**.

Ausrichtung auf **strukturelle** Entwicklungen.
-> **verhältnisorientiert**

Setting-Ansatz: Setting als Gegenstand der Intervention



Partizipation erklärt am Beispiel von QuAKTIV:

Entwicklung von kinderfreundlichen und naturnahen Freiräumen für und mit Kindern

-> www.quaktiv.ch



Kindergerechte Gestaltungsprozesse?

Partizipation ist Methode und Haltung!

- Akzeptanz, dass Kinder **ExpertInnen ihrer Lebenswelt** sind
- Zugestehen, dass Kinder das **Recht auf Meinungsäußerung** haben
- **Haltung**, diese Meinungen **aufnehmen und integrieren** zu wollen
- **Mehrwert** in partizipativen Prozessen zu sehen

-> UN-Kinderrechtskonvention: Recht auf Meinungsäußerung
-> Europäische Charta: Beteiligung der Jugend am Leben der Gemeinden /Region)

Informieren

- Verfahren
- Rolle Kinder
- Rolle Erwachsene
- Rahmenbedingungen
- Anhörung

Mitwirken

- Ideenfindung
- Planungsschritte
- Umsetzungen

Mitentscheiden

- Diskussionen Ebene Kinder
- Rückkopplungen «Planung» – Kinder
- Gemeinsame Lösungen

Mitverantworten

- Pflege Freiraum
- Weiterentwicklung Freiraum



Partizipation und Gesundheit

Förderung gesundheitsbezogener Faktoren

- **Empowerment & Autonomie:** Aktivierung und Mobilisierung, Förderung von Selbstbestimmung und Selbstverantwortung
- **Selbstwirksamkeit :** Konsequenzerwartung & Kompetenzerwartung.
-> Hauptquellen: eigenes Erleben und Beobachtung
- **Kontrollüberzeugung (locus of control):** internale und externale
- **Kohärenzgefühl**
 - **Verstehbarkeit:** Kognitive Kompo. -> Nachvollzielbarkeit / Erklärbarkeit der Umwelt
 - **Handhabbarkeit:** kognitiv-emotionale Komponente -> Herausforderungen lösbar
 - **Sinnhaftigkeit:** emotionale Komponente -> Gefühl von sinnhaftem Leben

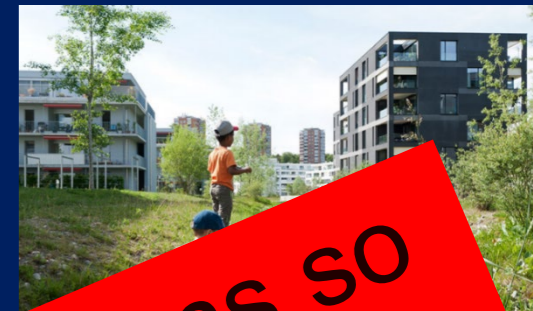


Partizipation und Gesundheit

Förderung gesundheitsbezogener Faktoren

- **Empowerment & Autonomie:** Aktivierung und Mobilisierung, Förderung der Selbstbestimmung und Selbstverantwortung
- **Selbstwirksamkeit :** Konsequenzerwartung
-> Hauptquellen: eigenes Erleben
- **Kontrollüberzeugung (/)** : interne und externe
- **Kohärenzgefühl** :
• **Verständlichkeit** : Komplexität der Umwelt
• **Handhabbarkeit** : Komplexität der Umwelt
• **Sinnhaftigkeit** : Komplexität der Umwelt
-> Nachvollziehbarkeit / Erklärbarkeit der Umwelt
-> Kognitiv-emotionale Komponente -> Herausforderungen lösbar
- **Sinnhaftigkeit:** emotionale Komponente -> Gefühl von sinnhaftem Leben

Für die GF&P sind partizipative Prozesse mindestens so wichtig wie die gestalteten Sozialräume



Präventionsprojekte in Gemeinden Evidenzbasierte Erfolgsfaktoren

(Fabian, Neuenschwander & Geiser 2018, 2021)

Berichte, Flyer und Angebote für Gemeinden:

-> Erfolgsfaktoren Prävention in Gemeinden –
Gesundheitsförderung und Prävention
(gesundheitsfoerderung-praevention.ch)

Podcast

«Gesundheit in Gemeinden fördern»: <https://www.spectra-online.ch/de/spectra/news/podcast-nd17-lgesundheit-in-gemeinden-foerdernr-994-29.html>.



Erfolgsfaktoren I

Planungs- und Konzeptqualität

<i>Kriterien</i>	<i>Konkretisierung, Beispiele</i>
Wissensbasierung	Verwendung evaluierter Projekte/Programme Evidenzorientierung, "Grüne Liste Prävention"; CTC-Projekt
Verwertung von lokalem Wissen	Insiderwissen über Zielgruppen, Strukturen, Abläufe
Kombination von Verhaltens- und Verhältnisprävention	Aufbau von Strukturen und Prozessen z.B. Runder Tisch, Jugendschutz; Empowerment Zielgruppe z.B. Gesundheitskompetenz
Thematische Öffnung	Gleichzeitige Berücksichtigung mehrerer Themen; Multikomponentenprogramme, z.B. CTC
Ressourcen	Sicherstellung von zeitlichen, personellen/fachlichen und finanziellen Ressourcen

Erfolgsfaktoren II

Strukturqualität	
<i>Kriterien</i>	<i>Konkretisierung, Beispiele</i>
Agenda-Setting	Einbindung von Politik und Netzwerken; Commitment von politischen/behördlichen Entscheidungsträgern; politischer Support
Vernetzung & Kooperation kommunal, regional	projekt- und fachbezogene Kooperationen relevanter Anspruchsgruppen (Fachstellen, Politik, Behörden, Schulen, Elternschaft, Vereine)
Netzwerkmanagement der Subsettings	politisch, zivilgesellschaftlich, fachlich (Schule, Elternschaft, Vereine, Sport, Jugendarbeit, Sicherheit, med. Grundversorgung)
Leadership	lokale Verankerung, Fachlichkeit, Überzeugungskraft/Begeisterungsfähigkeit

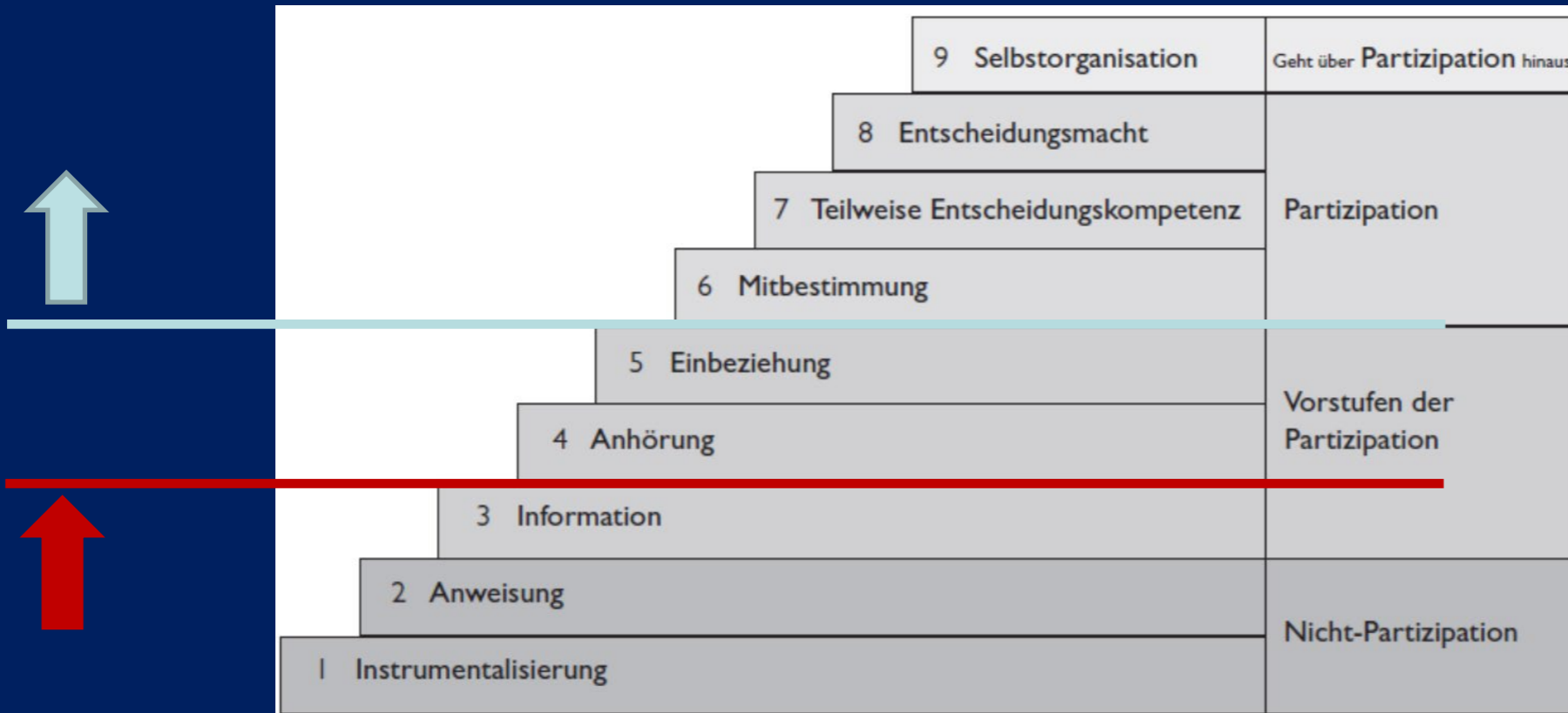
Erfolgsfaktoren III

Prozessqualität	
<i>Kriterien</i>	<i>Konkretisierung, Beispiele</i>
Partizipation	frühzeitige Einbindung aller relevanter Akteure inkl. Zielgruppe; hoher Grad an Partizipation (Stufe Mitbestimmung!)
Informationsfluss / Kommunikation	Transparenz, Massnahmen für den regelmässigen Austausch der relevanten Anspruchsgruppen
Öffentlichkeitsarbeit / Medien	Sichtbarkeit von Massnahmen und (Teil-) Erfolgen kommunal, regional; Sicherstellen der medialen Aufmerksamkeit
Professionalisierung / Fachbegleitung	Schulung der beteiligten/verantwortlichen Akteure; Sicherstellung einer kontinuierlichen Fachbegleitung; Einbindung von Fachstellen

Erfolgsfaktoren IV

Ergebnisqualität	
<i>Kriterien</i>	<i>Konkretisierung, Beispiele</i>
Lokale Bedarfsanalysen	wissenschaftlich und/oder pragmatisch basierte Bedarfserhebungen; Einbindung von Schlüsselpersonen und Zielgruppen, z.B. CTC, bedarfserhebung.ch
Multikomponentenansatz	Umsetzung vernetzter, umfassender Projekte in den Subsettings (Schule, Vereine, Freizeit, Sport, Jugend- und Kinderangebote) Nutzung und Weiterentwicklung bestehender Netzwerkstrukturen
Nachhaltigkeit	Sicherstellung von dauerhaften Strukturen und Prozessen; z.B. Fachgremium für Gesundheits- und Präventionsfragen mit Vertretungen aller Anspruchs- und Zielgruppen; Standardisierte/kontinuierliche Schulungsangebote; Befähigung, Professionalisierung und Fachbegleitung

Partizipation



(Neuenschwander & Fabian 2019 ,
nach M. Wright et al. 2010)

- Partizipation als Prozess
- Partizipation / Empowerment als Werthaltung und Arbeitsweise
- Ziel: Betroffene werden zu Beteiligten

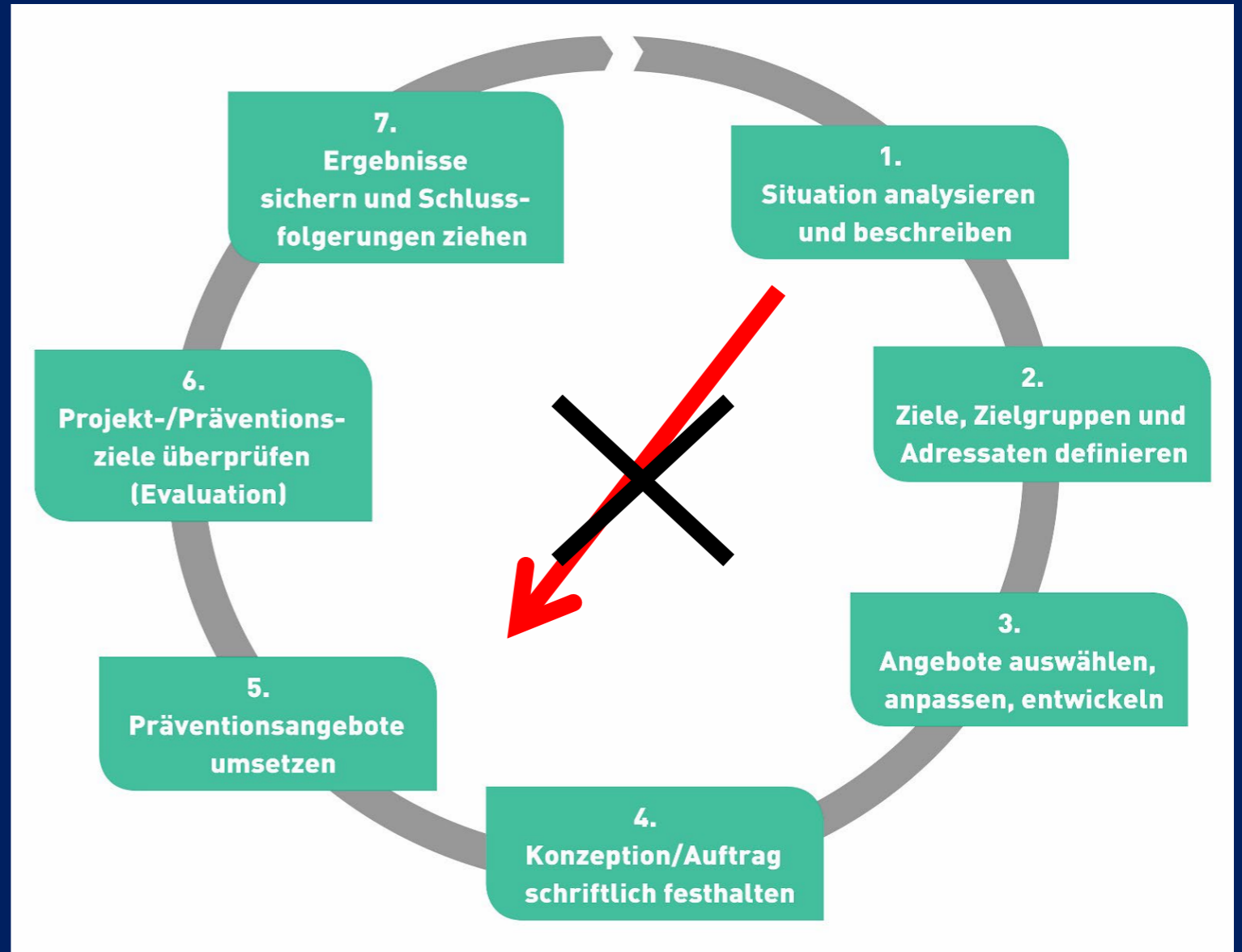
Good Practice-Kriterien Prävention von Jugendgewalt in Familie, Schule und Sozialraum

Fabian, Käser, Klöti & Bachmann 2014

-> [Good-Practice-Kriterien – Prävention von Jugendgewalt \(zh.ch\)](#)



Projektmanagement - Der Projektzyklus und seine Arbeitsphasen



(Fabian et al., 2014)

Good-Practice-Kriterien bereichsübergreifend

- Prosoziale Werte entwickeln und leben
- Partizipation der Betroffenen sicherstellen
- Beziehungsarbeit als zentrales Element definieren
- Professionalität in der Gewaltprävention gewährleisten
- Sozialraumorientierung und Kooperation der Akteure fördern

Beispiel: Partizipative Methode in einer Gemeinde

REGION MICHELSAMT

SURSEER WOCHE/SEMPACHER WOCHE/TRIENGER WOCHE ■ 4. JUNI 2009

Alkohol, Pöbeleien und Littering

MICHELSAMT DIE GEMEINDEN WOLLEN DIE PROBLEME MIT JUGENDLICHEN GEZIELT ANGEHEN

Am letzten Donnerstag wurden in Neudorf in einem ersten, gross angelegten Treffen Informationen und Anregungen wichtiger Schlüsselpersonen, die mit Jugendlichen und den damit verbundenen Problemen zu tun haben, zusammengetragen. Das Projekt «sensor» läuft im Kanton Luzern in vier verschiedenen Gemeinden und Regionen an.

Neben Luzern/Littau, Horw und Hitzkirch haben sich auch die Gemeinden des Michelsamts (Beromünster, Neudorf, Rickenbach) qualifiziert und erhalten Unterstützung bei der Prävention und Frühintervention vom Drogen Forum Innerschweiz DFI, der Fachstelle für Suchtprävention.

Während der «sensor»-Veranstaltung wurde angeregt über mögliche Lösungsansätze für die Jugendprobleme diskutiert.



Ergebnis eines partizipativen Präventionsprozesses:

Plakate durch Kinder entwickelt, mit Unterstützung professioneller Grafik



Fachseminar 2023: Intergenerationelle Projekte: partizipativ und gesundheitsfördernd

<https://www.fhnw.ch/g63>

Intergenerationelle Projekte: partizipativ und gesundheitsfördernd Fachseminar

G63



Jung und Alt zusammenbringen, damit sie gemeinsame Ziele verfolgen können: Geht das? Ja! Und wie das gehen kann, zeigt dieses Fachseminar auf. Es vermittelt Grundlagen, Methoden, Inhalte und Beispiele guter Praxis zur Einschätzung und Konzipierung intergenerationeller Projekte mit dem Fokus auf Gesundheitsförderung.

Leitidee

Eine zunehmende physische Inaktivität von Jung und Alt, der demografische Wandel, veränderte Lebensumstände, steigende Gesundheits- und Sozialkosten – das sind



Literatur (Auswahl)

- Fabian, Carlo (2010). Erhöhung der Chancengleichheit. Früherkennung und Frühintervention in Schulen und Gemeinden. In: SozialAktuell. S. 42 – 44.
- Fabian, C., Drilling, M., Niermann, O., & Schnur, O. (2017). Quartier und Gesundheit – Klärungen eines scheinbar selbstverständlichen Zusammenhangs. In C. Fabian, M. Drilling, N. Olivier, & O. Schnur (Eds.), Quartier und Gesundheit. Impulse zu einem Querschnittsthema in Wissenschaft, Politik und Praxis (pp. 9-37). Wiesbaden: VS Verlag Fachmedien.
- Fabian, C., & Huber, T. (2019). Participating in creating open spaces with and for children - A kind of participatory action research? In I. R. Berson, M. J. Berson, & C. Gray (Eds.), Participatory Methodologies to Elevate Children's Voice and Agency (pp. 153-179): Information Age Publishing IAP.
- Fabian, C., Huber, T., Käser, N., & Schmid, M. (2016). Naturnahe Freiräume für Kinder und mit Kindern planen und gestalten. Grundlagen, Vorgehensweise und Methoden. Praxishilfe. Basel: FHNW. -> siehe auch quaktiv.ch
- Fabian, Carlo; Käser, Nadine; Klöti, Tanja; Bachmann, Nicole (2014). Leitfaden. Good-Practice-Kriterien Prävention von Jugendgewalt in Familie, Schule und Sozialraum. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen. -> https://www.zh.ch/content/dam/zhweb/bilder-dokumente/themen/bildung/informationen-fuer-schulen/praevention-sicherheit/gewaltpraevention/praevention_jugendgewalt_leitfaden.pdf
- Kilian, Geene & Philippi, 2004 in: Gesunde Lebenswelten schaffen, Heft 1. BZgA. -> https://www.in-form.de/nc/profiportal/in-form-presse/medien/arbeitshilfen-fuer-projektnehmer.html?tx_drblob_pi1%5BdownloadUid%5D=62
- Klöti, Tanja; Fabian, Carlo; Drilling, Matthias (2012). Sozialräume: verstehen gestalten verteidigen. In: SuchtMagazin. (6). S. 4 – 11.
- World Health Organization (1986): Ottawa Charter for Health Promotion. Geneva. URL: [Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung, 1986 \(who.int\)](http://www.who.int)